

# Wunderland der Nostalgie

Auf dem Weihnachtsmarkt im Herzen von Budapest dürfen nur Händler ihren Stand aufbauen, die echtes Handwerk anbieten. Das schützt die Kleinen vor den Großen und sichert vielen die Existenz

von Silke Pfersdorf



Zu Weihnachten was Selbstgemachtes: Auf dem Vörösmarty-Platz in Budapest findet man dieser Tage wahrlich einzigartige Geschenke.

SILKE PFERSDORF

Es sind nicht die Engel, die in der kleinen Bude mit den handgeschnitzten Marionetten singen. Es ist István. „Mennyből az angyal“, trällert er leise vor sich hin, eine Weihnachtsweise von Bethlehem, Hirten und leuchtenden Sternen. Das alte Kinderlied sang ihm schon sein Vater vor, wenn es Advent wurde, auch wenn die kommunistische Regierung „Jézuska“, dem Christkind, damals am liebsten Hausverbot bei ihren Bürgern erteilt hätte.

An Istváns Stand auf dem Budapester Weihnachtsmarkt auf dem Vörösmarty-Platz drängeln sich die Leute. Kinder staunen, wenn István Pappfiguren hinter dem Pergament tanzen lässt, sie wollen das Schattentheater, die Holzhexe oder das Aschenputtel zum Spielen. Bald ist Heiligabend, besänftigen sie die Eltern, dann bringt Jézuska auch doch Geschenke, und dann schieben sie die Kleinen weiter, vorbei an György Báns Flöten, die er seit gut 40 Jahren in seiner kleinen Werkstatt im Westen des Landes herstellt, zu Gergeles Stand mit den selbst gemachten, von knallrotem Zuckerguss überzogenen Lebkuchen oder gleich zu den Kürtöskalács, den saftigen Kuchentürmchen, die Toni über einem aus zusammenge stapelten Backsteinen gebauten Ofen backt.

Richtig gut und handgemacht. Anderes kommt den Budapestern

gar nicht erst auf ihren Weihnachtsmarkt im Herzen ihrer Stadt, da sind sie eigen. 240 Händler wären gerne dabei gewesen, gerade mal die Hälfte bekam den Zuschlag, nach penibler Prüfung durch die Stadtverwaltung und das Ethnografische Museum. Die freie Marktwirtschaft wird hier in ihre Schranken verwiesen – beim Budenzauber mitmischen darf nur, wer echtes Handwerk bietet.

## Wie eine Postkarte in Sepiatönen

Die Auslese schützt die Kleinen vor den Großen, vielen von ihnen sichert der Weihnachtsmarkt tatsächlich die Existenz. „Viele Verkäufer verdienen sich hier schon einen Gutteil von dem, was sie an Einkommen für ihre Familien brauchen“, sagt Kate Davies, Direktorin des Iberostar-Hotels ganz in der Nähe. Oder sie verkaufen, was sie nach ihrem Erstjob abends in Handarbeit übers Jahr gebastelt haben – als Zweitjob, um über die Runden zu kommen. Wie Landschaftsarchitekt Ambrus Zsolt: Aus Bronze gießt er abends Gingkoblätter als Anhänger. Schön, einzigartig. Und überlebenswichtig.

Man wandert vorbei an geklöppelten Halsketten, bunten, handemailierten Töpfen, mit Einschlagpapieren beklebten Hutschachteln. Durch ein Wunderland der Nostalgie. In den Bäumen hängen Lichterketten und Holzglocken. Es riecht nach Gulasch – das

in Ungarn in Wirklichkeit eine Suppe ist, die jeder nach seinem eigenen, meist eifersüchtig gehüteten Familienrezept zusammenrührt –, nach Hahnhoden in würziger Soße oder nach heißem Forralt bor – rotem oder weißem Glühwein. Und nach Schaf riecht es, ein bisschen: Die Stadt hat ein paar Felltiere herangekarrt, fürs Krippen-Gefühl. Vor allem aber zum Streicheln für die Kinder.

Stolz und ein wenig blasiert überwacht am Stirnende des Vörösmarty-Platzes das ehrwürdige k.u.k.-Café Gerbeaud das rummelige Treiben. Mit den umgerechnet rund 18 Euro, die man im mit opulenten Leuchtern, schweren Vorhängen und Holzstilmöbeln ausgestaffierten Café Wiener Art für einen Cappuccino und ein Schokoladenkuchen-Set berappen muss, könnte ein Ungar locker seinen kompletten Weihnachtsbaum mit Szalocukor schmücken – jenen in bunte Glanzpapiere gewickelten, mit Fruchtgelee oder Marzipan gefüllten Schokokonfektteilchen, die sie hier in den Familien alle Jahre wieder zwischen die Tannenzweige hängen.

Aber warum, findet Fremdenführer Gergele, sollte sich jeder einfache Ungar auch ein Kaffee stündchen im Gerbeaud leisten können? Auch die Kaiserin Elisabeth habe in ihrem Lieblingscafé schließlich sicher nicht mit dem gemeinen Volke zusammenges-

sen. Dass sich die wenigsten Budapester Sissis Plüsch und Pomp leisten könnten, ist für die Ungarn offenbar kein Grund, nicht manchmal mit einem theatralischen Seufzen an die guten alten k.u.k.-Zeiten zu denken.

Die Fassaden der herrschaftlichen Stadthäuser tragen bisweilen noch schwer am Kohlenstaub vergangener Jahrzehnte. Aber wenn der Palast, das Parlament oder die Fischerbastion am Donauufer des Abends in vollem Glanz erstrahlen, sieht man der einen oder anderen Preziose von einst ihren Grauschleier nach – das winterliche, weihnachtliche Budapest macht er sogar noch ein wenig charmanter, zusammen mit dem Kuschellicht der funzeligen, nostalgischen Straßenlaternen.

So flaniert man gemächlich durch eine Postkarte in Sepiatönen und schaut Budapest ins Gesicht – einer alten Dame, die noch immer stolz ihren Schmuck und prächtige Kleider trägt, auch wenn das Silber etwas angelaufen, der Mantel nicht ohne Mottenlöcher ist. Und weil man seine Alten ehrt und nicht verstößt, feiern die Budapester sogar in ihren Abrisshäusern das Leben: In Wohngebäuden, deren Treppen bröckeln, Geländer wackeln und Mauern brüchig werden, sind sogenannte „Ruinenkneipen“ entstanden. Da feiert die Jugend, tanzt, trinkt, lacht und liebt. Das Heute, in dem so viel Gestern steckt.

## Service

### Anreise

Mit der Bahn bis Budapest, etwa mit dem Bahnspezial ab 39 Euro (Europaspezial).

### Unterkunft

Etwa im Gran Hotel Iberostar, ab 140 Euro DZ.  
[www.iberostar.com](http://www.iberostar.com)

### Informationen

Ungarisches Tourismusamt, Tel. 069/90 73 87 96.  
[www.ungarn-tourismus.de](http://www.ungarn-tourismus.de)